

Vorschläge  
zur  
praktischen Kolonisation  
in  
Ost-Afrika

von

Joachim Graf Pfeil.



Berlin W.

Verlag von Rosenbaum & Hart.

1888.

# Vorwort.

---

Nachstehende Zeilen enthalten eine Anzahl Notizen, welche ich während mehrerer Reisen in Ost-Afrika niederschrieb, weniger mit der Absicht sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, als um mir selbst vollkommen klar zu werden über die Mittel, mit welchen wir das durch unsere kolonisationsartige Thätigkeit erstrebte Ziel der Nutzbarmachung der für uns erworbenen Gebiete zu erreichen vermöchten. Der Umstand, daß ich mit vielen kriegerischen Stämmen z. B. den Mahenge in Berührung kam und von diesen fortwährend aufgefordert wurde, ihnen zu helfen, andere Stämme zu bestrafen, wofür sie sich erbieten, mir nach Unterwerfung derselben eine Anzahl Sklaven zu geben, um in ihrem Lande einen permanenten Wohnsitz einzurichten und sie zum mächtigsten Volk des Landes zu machen, rief in mir selbst die Idee wach, aus ihnen eine Executivmacht zu bilden zur Bestrafung von Trägern, deren Desertionen und ganzes Betragen uns in den Anfängen unserer Unternehmungen fast zur Verzweiflung brachte. Später dehnte sich die Idee aus und erhielt die Gestalt, unter welcher ich sie hier mittheile. Abgesehen von allen übrigen Schwierigkeiten, mit welchen wir zu kämpfen haben werden, sind diejenigen, welche aus dem Mangel einer Executivgewalt entstehen werden, sehr

bedeutende. Eine solche ständig zu unterhalten, dürfte die Rentabilität des Unternehmens in Frage stellen, abgesehen davon, daß an die Gestaltung einer aus Europäern bestehenden Executivgewalt nicht zu denken ist. Ganz ohne eine solche aber dürfte die Entwicklung der sonst nur auf den guten Willen des einzelnen Neger's gestellten Kolonie allzu langsam von statten gehen. Bei der Erwähnung einer kleinen Truppe von Söldnern hatte ich zunächst 200 Belutschen oder Patiallah Sith's im Auge. Letztere anwerben zu können, erhielt ich ganz durch Zufall Aussicht. Durch den Einfluß, welchen ich unter den Mahenge erlangt hatte, wäre es mir ohne Zweifel gelungen, sie so zu beeinflussen, daß ich nach einiger Zeit diese hätte an Stelle der anderen treten lassen können. Eine Executivgewalt aus den Kindern des Landes wäre aber unter allen Umständen vorhanden gewesen, und hätte uns in jeder Hinsicht zu Herren von Land und Leuten gemacht. Daß diese Verwendung kriegerischer Stämme durchaus massenhaftes Blutvergießen veranlassen mußte, bin ich nicht in der Lage einzusehen, keinesfalls mehr Blutvergießen, als durch Bombardements seitens Kriegsschiffen angerichtet wird. Bei der großen Zuneigung und Werthschätzung ihrer guten Seiten, die ich während 14-jährigen Umganges mit Schwarzen für diese gewonnen habe, da ich außerdem in dem Neger den größten Reichthum Afrikas erblicke, bin ich selbstredend der Letzte, solche grausame Maßregeln anzurathen, ganz besonders nicht, weil ich sie für gänzlich überflüssig halte. Ich halte den Neger weder für absolut widerspenstig, noch für absolut faul. Es giebt sogar sehr thätige Naturen unter ihnen. Auf der anderen Seite habe ich deutsche Colonisation zu meinem Lebensberuf gewählt, ein Unternehmen, welches materielle Vortheile für

mein Vaterland zu erringen strebt. Diese sind in Ost-Afrika nur durch die Arbeit des Negerz zu erreichen, daher stehe ich keinen Augenblick an zu sagen, man zwinge den Neger das zu thun, was uns nützt, ohne ihm zu schaden, was im Gegentheil das Mittel birgt, das zu erreichen, was auf andere Weise von Philanthropen aller Jahrhunderte angestrebt wurde: die Civilisation wilder Völkerracen. Ich wage allerdings auszusprechen, daß dieses erst in zweiter Reihe das Ziel meines Strebens ist.

Mit der Form, in welcher ich nachstehende Ideen dem Leserkreise übergebe, bin ich selbst wenig zufrieden. Allein ich bitte meine Leser zu bedenken, daß ich während vier Jahren nur monatweise meinen Aufenthalt in Deutschland habe nehmen können, daß außerdem diese Monate meist darauf verwandt wurden, meine durch häufigen Aufenthalt in Fiebergegenden geschwächte Gesundheit herzustellen und Vorbereitungen für meine Reisen zu treffen, daß ich also wenig Zeit besaß, meine Ideen in ein gefälliges Gewand zu kleiden. Diese selbst in Ost-Afrika zur Ausführung zu bringen, ist mir nicht beschieden gewesen, doch liegt darin zum Theil vielleicht der Grund, daß ich sie, nun meine Thätigkeit in Afrika abgeschlossen ist, gleichsam als Vermächtniß der Deffentlichkeit übergebe. Die Zusammenstellung geschah bei immer noch schwacher Gesundheit, während meiner See-Reise nach Neu-Guinea, was ich den Leser ebenfalls bei der Kritik der Form meiner Schrift zu berücksichtigen bitte. In Neu-Guinea aber würde ich demnächst bei der meiner harrenden Thätigkeit die Muße zu einer Umarbeitung des Vorstehenden kaum finden. Deshalb glaubte ich, mit der Veröffentlichung nicht mehr zurückhalten zu sollen.

Ich weiß, daß man mir zum Vorwurfe macht, daß ich

## IV

in die von mir vorgezeichnete Thätigkeit die Mission nicht besonders mit einbegreife, und daraus schnell den Schluß gezogen hat, als ob ich ihr überhaupt feindlich und abweisend gegenüberstände.

Hierzu will ich bemerken, daß die von mir vorgesehene Thätigkeit allerdings diejenige des Missionars nicht ist. Sodann aber besteht über die Nothwendigkeit derjenigen der Christenmission gar kein Zweifel. Nur bin ich der Ansicht, daß auch sie, wenn sie die praktische Arbeit im höheren Grade als Hilfsmittel anwenden wollte, schneller zu sicheren Resultaten gelangen wird, ein Gedanke, welcher, wie ich mir wol bewußt bin, innerhalb der Mission selbst, seitens ihrer berufensten und fähigsten Vertreter, längst eingehende Würdigung gefunden hat.

Der Christenmission an sich aber, um auch dies noch ausdrücklich zu betonen, stehe ich so wenig feindlich gegenüber, daß ich mit Herzlichkeit und wahrer Freude jeden Missionar „draußen“ begrüßen und bewillkommen will, welcher bereit ist, in harter Arbeit an großen gemeinsamen Werke mitzuhelfen.

Ich bin weit davon entfernt für meine Ideen Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen und werde aufrichtigen Beifall dem spenden, welcher eine einfachere und doch zweckentsprechende Methode zur Erreichung unseres Zieles angiebt.

Anderseits darf ich sagen, ist, was ich geschrieben habe, das Resultat eines sorgfältigen und ehrlichen Nachdenkens, welches sich auf die Erfahrungen von vierzehn in Afrika verlebten und durch harte Arbeit ausgefüllten Jahren stützt.

Torres-Straße, C. C. Dacca, 5. Dezember 1887.

Der Verfasser.